



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

die burgundische Erbschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

gerichtet, und sein Ausgang war ein zweifelhafter Erfolg. Als er im Jahre 1453 erlosch, erinnerte allerdings nur noch der Brückenkopf Calais daran, daß einmal ein großes Stück des Königreichs in englischem Besitz gewesen war. Flandern aber war nicht erobert, vielmehr hatte von dort aus eine jüngere Linie des Königshauses, die Herzöge von Burgund, durch Heirat, Erbschleicherei und Eroberung ein eigenes Reich sich geschaffen. Aus deutschen und französischen Fürstentümern zusammengesetzt, beanspruchte es, nach beiden Seiten unabhängig dazustehen, und vermochte das auch. Von der Somme bis nach Friesland und von der Nordsee bis in den Schweizer Jura und an die Côte d'Or dehnte sich die neue Großmacht, die Frankreich und Deutschland in gleicher Weise bedrohte. Karl der Kühne ist offen darauf ausgegangen, auf der einen Seite die französische Staatseinheit zu zertrümmern, auf der andern seine Grenzen bis an den Rhein und die Alpen vorzuschieben. Man sollte erwarten, daß Deutschland und Frankreich sich zusammenfinden würden, um diese gefährliche Neubildung zu vernichten. Aber das ist nicht geschehen. Nur einmal, im Jahre 1475, hat sich vorübergehend eine deutsch-französische Allianz gebildet, als Karl die Hand nach dem Erzstift Köln ausstreckte. Aber sie kam militärisch nicht zur Wirkung und löste sich bald. Nicht durch gemeinsame deutsch-französische Kraftanstrengung, sondern durch den kühnen Widerstand örtlicher Gegner am Oberrhein im Bunde mit den Schweizern fand Karl seinen Untergang.

Der letzte Grund hierfür war, daß der deutsche Kaiser, der Habsburger Friedrich III., den Herzog zu beerben hoffte. Und das ist ihm geglückt. Schon bei Lebzeiten Karls hatten Verhandlungen gespielt über die Verheiratung seiner einzigen Tochter Maria mit dem Kaisersohn, Erzherzog Maximilian. Als Karl auf dem Schlachtfeld von Nancy am 5. Januar 1477 den Tod gefunden hatte, kam die Heirat bald zustande. An die Stelle der burgundischen Dynastie trat jetzt das Haus Österreich, die Erben Karls des Kühnen wurden Maximilians Sohn, Philipp der Schöne, und nach dessen frühem Tode (1504) sein Sohn Karl, der spätere Kaiser Karl V.

Ein Ereignis von weltgeschichtlicher Tragweite, diese burgundisch-österreichische Heirat. Am Ende des 17. Jahrhunderts hat man es gewußt und ausgesprochen, daß alle Kriege, von denen Europa seit mehr als zweihundert Jahren wie ein Kranker vom Wechselfieber geschüttelt wurde, dort ihren Anfang genommen hatten. Wir aber dürfen weiter gehen: in ununterbrochener Verkettung von Ursachen und Wirkungen erstrecken ihre Folgen sich bis auf den heutigen Tag, und noch ist das Ende nicht abzusehen. Das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland hat sich seitdem nach und nach gründlich verändert, der Same der deutsch-französischen Erbfeindschaft ist im Jahre 1477 gestreut worden.

Auf die Erbschaft Karls des Kühnen stürzten sich Frankreich und Österreich zugleich und kämpften jahrelang um sie mit wechselnden Erfolgen. Die Teilung, die sich dabei ergab — Pikardie und Bourgogne für Frankreich, alles übrige für Österreich —, befriedigte keine Partei. Frankreich wollte den Verlust von Flandern und Artois, alten französischen Kronlehen, so wenig verschmerzen, wie Österreich die Hoffnung aufgab, dereinst auch die ihm entgangenen Stücke noch zu gewinnen. Der Gegensatz verschärfte sich, er ergriff die gesamte europäische Staatenfamilie, als Österreich durch die Heirat Philipps des Schönen mit der Infantin Juana die Kronen von Kastilien und Aragon, Neapel und Sizilien erwarb. Denn nun gesellte sich zu der einen Reibungsfläche im Norden eine zweite in Italien, wo Frankreich soeben die Eroberung begonnen hatte und dabei auf den Widerstand und die gleiche Absicht Spaniens gestoßen war. Auch hier versprach eine vorläufige Teilung — Frankreich der Norden, Spanien der Süden — keine Dauer. Dabei befand sich Frankreich unverkennbar in der ungünstigeren Lage. Vom Gegner auf zwei Fronten zugleich, an der nördlichen und an der südlichen Grenze, bedroht und umklammert, mußte es für seine Unabhängigkeit, seine ganze Zukunft fürchten, wenn die spanisch-burgundisch-österreichische Macht noch weiter wuchs. Die fortgesetzten französischen Angriffsstöße entsprangen darum schon mehr dem Bedürfnis der Abwehr als dem Wunsch nach Ausdehnung.

Haller, Tausend Jahre ... 2

Das deutsche Reich konnte in diesem Zweikampf den Ausschlag geben. Es war ja von Anfang an nicht ganz unbeteiligt. Österreich war ein deutsches Fürstenhaus, es trug seit zwei Menschenaltern die Kaiserkrone. Wenn das Reich für die Ansprüche seines Kaiserhauses entschlossen eintrat, war der Kampf entschieden, und er ist schließlich dadurch entschieden worden — zugunsten Österreichs. Mit deutschen Truppen hat Karl V. gesiegt, hat er 1525 bei Pavia den französischen König gefangengenommen, deutsche Landsknechte haben zwei Jahre später, als der Papst der Bundesgenosse Frankreichs geworden war, Rom erstürmt, und mit der gewaltigen Übermacht eines deutschen Reichsheeres hat der Kaiser 1544 den Feldzug ins Herz Frankreichs geführt, der den Gegner ein letztes Mal zu Frieden und Verzicht nötigte. Die Niederlande und Italien blieben damit für Frankreich verloren, und die Umklammerung durch die spanisch-burgundisch-österreichische Weltmacht dauerte fort.

In Frankreich hat man von Anfang an gewußt, von wo die Entscheidung kommen müsse, und hat sich darum bemüht, das Eingreifen des deutschen Reiches zu verhindern. Schon durch seine Masse stellte es ja einen gewaltigen Machtfaktor dar, den man fürchtete, mehr als er verdiente, ganz wie in jüngster Vergangenheit der russische Koloß gefürchtet und überschätzt worden ist. Dieser Empfindung gab der französische Staatsmann und Geschichtschreiber Philipp de Commines am Ende des 15. Jahrhunderts Ausdruck, als er schrieb: „*L'Allemagne est chose si grande et si puissante qu'il est presque incroyable*“ — so groß und stark ist Deutschland, daß es fast nicht zu glauben ist. In Deutschland selbst hat man wenig Lust gezeigt, sich in den französisch-österreichischen Streit zu mischen. Es war nicht nur Gleichgültigkeit gegen allgemeine Reichsangelegenheiten, was die Mehrheit der deutschen Stände jahrzehntelang abhielt, Maximilians kriegerische Pläne zu unterstützen; es war ein richtiges Gefühl dafür, daß unmittelbar deutsche Interessen nicht im Spiele waren und der Sieg Österreichs Deutschland keinen Nutzen bringen würde. Was konnte Deutschland dabei ge-